

Nymphadora Bluee

Die Frau, nach der sie verlangt

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Pansy hat es sich in den Kopf gesetzt, ausgerechnet Bellatrix LeStrange zu erobern. / Femmeslash

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

1. Blicke
2. Vanillesauce
3. Ärger
4. Pansys Brief
5. Der Traum
6. Das Loch in der Hecke
7. Levicorpus
8. Das Gästezimmer
9. Nur eine Decke
10. Der Morgen
11. Die Buchhandlung
12. Die Anzeige
13. Die Gruppe
14. Die Nokturgasse

Blicke

Blicke

Gebannt starrte Pansy auf die Tante von Draco Malfoy. Sie hatte Bellatrix LeStrange noch nie aus der Nähe gesehen und nun bemerkte sie, was von dieser Frau für eine Anziehungskraft ausging. Nach den Sommerferien würde sie in die sechste Klasse kommen und wäre dann endgültig auf dem Weg zu den Erwachsenen, wie sie fand. In der sechsten Klasse würde sie lernen zu disappariieren, und es würde mit riesigen Schritten auf den Abschluss zugehen, aber eben noch nicht ganz.

Draco hatte sie für zwei Tage zu sich nach Hause eingeladen, zusammen mit ein paar anderen Freunden. Seine Eltern feierten irgendwelche Geburtstage und ihr Sohn sollte sich wohl fühlen. Solange er Reinblüter einlud, hatten sie nichts dagegen. Pansy wusste, dass sie nur eingeladen wurde, damit Draco auch mal ein weibliches Wesen präsentieren konnte. Er war zwar einige Zeit mit ihr gegangen, aber er schien einfach noch nicht erwachsen genug für eine Beziehung zu sein. Außer ein paar schüchternen Küssen war damals nichts zwischen ihnen gelaufen. Pansy bedauerte das nicht.

Bellatrix lachte schrill auf und schmiss ihre Locken nach hinten. Irgendjemand hatte einen Scherz über Muggel gemacht, Pansy hatte die Pointe nicht mitbekommen. Zu sehr musterte sie die Frau in dem viel zu engem Kleid mit der vernarbten Haut und den wilden Haaren. So musste eine Frau aussehen. Verrückt, verrückt, grausam und doch mit diesem gewissen Hauch von etwas Besonderem. Sie wusste, dass sie Bellatrix an diesem Abend nicht ansprechen würde. Aber sie wusste auch, dass sie im Haus ihrer Schwester übernachteten und am nächsten Morgen mit ihnen allen zusammen frühstücken würde. Das wäre ein besserer Zeitpunkt, etwas intimer, aber immer noch nicht geheim. Und vor allem hatte Pansy noch ein paar Stunden Zeit, sich zu überlegen, was sie sagen sollte.

„Findest du die etwa schön?“, fragte Draco, der mit einem Mal neben ihr stand.

Pansy zuckte zusammen. „Wieso?“

„Du guckst sie schon eine ganze Weile an.“

„Wen meinst du denn?“, fragte sie und hoffte, dass Draco irgendeine Blume im Garten meinte, oder die Sonne oder sonst etwas, was nicht Bellatrix war.

„Na wen meine ich wohl. Meine bekloppte Tante natürlich. Schlag sie dir aus dem Kopf. Erstens ist sie verheiratet, ich wiederhole, verheiratet, und zwar mit einem Mann, du weißt, was das heißt.“

Pansy verdrehte die Augen. „Draco, ich bin doch nicht bescheuert. Für wie blöd hältst du mich eigentlich? Ich mag ihr Kleid.“

„Weiber“, murmelte Draco und drehte ihr den Rücken zu.

„Verheiratet, mit einem Mann“, natürlich wusste sie das. Aber das konnte die junge Frau nicht davon abhalten, sie einfach schön und interessant zu finden. Pansy spürte schon seit ein paar Jahren, dass sie sich nicht nur zu Männern hingezogen fühlte, sie störte sich nicht weiter daran. Eine Freundin hatte sie allerdings noch nicht gehabt. Sie war keine Frau, die sofort ihre sexuelle Lust ausleben musste, sie konnte warten. Sie war sich zu schade, mit dem oder der Erstbesten ins Bett zu gehen. Küssen ja, alles andere: Nur, wenn sie meinte, der Gegenpart hätte es auch verdient. Und das war bislang nicht der Fall gewesen. Bellatrix jedoch könnte durchaus dieser Mensch werden.

„Morgen“, dachte Pansy, „morgen spreche ich sie an und dann werden wir uns verabreden. Bellatrix LeStrange, Morgen bist du fällig.“

Vanillesauce

Vanillesauce

Seit einer halben Stunde stand Pansy vor dem Spiegel und zupfte sich umständlich an ihren Haaren herum. Auch wenn sie wie alle anderen spät zu Bett gegangen war, konnte sie nicht so recht ausschlafen. Dracos Eltern hatten einen Brunch angekündigt, damit auch jeder lange genug schlafen konnte. Von zu Hause kannte Pansy das nicht. Es wurde gefrühstückt und wer zu spät kam, der musste bis zum Mittag eben hungern, oder sich selbst etwas machen.

„Pansy? Bist du schon wach?“, Draco klopfte an ihre Tür, um sie gleich darauf zu öffnen.

„Ja, seit Stunden“, Pansy ließ ihre Frisur Frisur sein und sah ihren besten Freund an. „Sag mal Draco, findest du mich eigentlich hübsch?“

„Wie bitte? Pansy, ich bitte dich. Was soll die Frage? Wen willst du hier beeindrucken? Wir haben beide gesagt, dass das mit uns nichts werden kann, oder?“

„Ja, das haben wir. Aber sag Draco, findest du mich hübsch?“

Draco kam ein paar Schritte näher und warf ein paar Blicke auf sie. In ihre Augen, ihren Mund, ihre Brüste und ihren Hintern.

„Männer“, dachte Pansy und kümmerte sich dann aber nicht weiter darum.

„Denke schon“, brummelte er. „Kommst du jetzt zum brunchen, oder wie sieht's aus?“

Pansy folgte ihm und Crabbe, der die ganze Zeit vor der Tür gewartet habe. Wie gut, dass sie ein Gästezimmer für sich gehabt hatte, alleine die Vorstellung mit Crabbe in einem Raum zu schlafen, gruselte sie unheimlich. Wobei die Idee, mit Bellatrix in einem Zimmer eingesperrt zu sein äußerst verlockend klang.

„Guten Morgen, habt ihr auch endlich ausgeschlafen?“, Narzissa Malfoy betrachtete die Freunde abschätzig und deutete dann auf das Buffet, welches von fleißigen Hauselfen noch nachgefüllt wurde. Es war ihr egal, ob sie einen Brunch vorbereitet hatte. Im Hause Malfoy hatte man trotzdem dann aufzustehen, wenn die Hausherren es taten und nicht erst Stunden später.

Pansy riskierte einen Blick quer durch den Raum. Wo war sie? Doch nicht etwa schon gegangen? Sie wurde panisch, ihr Herz schien aus ihrer Brust heraus zu springen, wo in aller Welt war Bellatrix Lestrange?

„Jetzt steh hier nicht so dumm rum, nimm dir vom Buffet, oder willst du die Hausherrin unnötig verärgern? Kein Benehmen, und so was nennt sich Reinblut.“

Pansy drehte sich um. „Bellatrix“, entfuhr es ihr aus Versehen. „Verzeihung“, korrigierte sie sich, „Madame Lestrange, guten Morgen.“

Bellatrix schüttelte den Kopf und legte ihr dann die schmale Hand auf die Schulter. „Jetzt nimm dir etwas zu essen, sonst wirst du sicherlich nicht noch einmal in unser Haus eingeladen.“

Pansy lächelte und nickte dann eifrig. „Ja, Madame“, wie schwerelos holte sie sich einen Teller und stellte sich neben Draco, der sie mit einem harten Seitenblick strafte.

„Hab ich dir nicht gesagt, dass sie verheiratet ist? Soll ich es dir vielleicht noch buchstabieren?“

„Sie hat nur gesagt, ich soll es mir schmecken lassen“, versuchte sie, sich rauszureden.

„Das Problem ist, dass ich dir kein Wort glaube. Hältst du mich etwa für blind?“

Wütend nahm Pansy sich noch einen Schlag von der Vanillesauce für ihre Waffel und legte dann ihren Mund so nahe an Dracos Ohr, wie es nur ging. „Hör zu, es ist kein Geheimnis, dass ich mich nach beiden Seiten umsehe, aber hör auf mir vorzuschreiben, wen ich ansehe, okay?“

Interessiert beobachtete Bellatrix die Situation ihres Neffen und der kleinen Parkinson. Dieses Mädchen würde eine hervorragende Todesserin abgeben, wenn man sie nur gut genug ausbildete. Sie war selbstbewusst, konnte sich durchsetzen und war sich nicht zu schade, ihre Wünsche auch nach außen hin zu formulieren. Aber etwas störte Bellatrix an ihr. Dieses Mädchen, vielmehr diese junge Frau, hatte etwas an sich, was sie nicht beschreiben konnte. Eine gewisse erotische Ausstrahlung. Dieses gewisse Glitzern in den Augen, das war ihr am Vorabend schon aufgefallen. Und das verhieß nichts Gutes. Denn Pansy glitzerte definitiv die falsche Person an.

„Haben Sie denn auch schon etwas gefrühstückt, Madame LeStrange? Die Waffeln sind wirklich köstlich“, Pansy hatte sich neben Bellatrix gestellt und hielt ihr die volle Gabel mit einem Stück Waffel, die von Vanillesauce getränkt war, direkt vor den Mund. „Kosten Sie doch mal, sie werden glauben, einen Geschmacksorgasmus gehabt zu haben.“

Bellatrix nahm ihr die Gabel aus der Hand, schob sich das Stückchen Waffel in den Mund und drückte der Teenagerin das Besteck danach wieder in die freie Hand. Sie kaute, schluckte hinunter, nickte dann und drehte sich um. Verdammt, was war das für ein Funkeln? Und warum hatte sie das untrügerische Gefühl, dass sie selbst zurückstrahlte? Das hatte ihr noch gefehlt.

Pansy leckte die leere Gabel ab und strich sich danach mit der Zunge über die Lippen. „Fast wie ein Kuss“, dachte sie. „Ich bin meinem Ziel schon ein ganzes Stück näher.“

Ärger

Ärger

„Draco Malfoy!“, Bellatrix Lestrange stemmt ihre Hände in die Hüften und sah ihren Neffen mit funkelnden Augen an.

Draco konnte schon ahnen, was ihm blühte und hatte deswegen schon vorher versucht, sich zu verstecken. Gelungen war es ihm leider nicht. „Jaaa?“, fragte er, „Was ist denn, Tante... Bellatrix?“

Bellatrix sah ihn an. „Das fragst du noch? Ich weiß ja nicht, was du diesem Flittchen erzählt hast, aber...“

Draco unterbrach sie. Er mochte Pansy, auch, wenn sie schon lange nicht mehr zusammen waren. Als Flittchen beschimpfen lassen musste sie sich aber mit ziemlicher Sicherheit nicht. Draco war sich sicher, dass sie nicht mit jedem oder jeder gleich ins Bett ging. Er hätte fast darauf gewettet, dass seine Ex noch Jungfrau war. „Tante, sie ist kein Flittchen. Sie ist eine sehr gute Freundin von mir.“

Bellatrix kicherte. „Als ob du Freunde hättest.“

Er nickte. „Was willst du?“

„Warum in aller Zauberernamen, baggert diese kleine Göre mich an? Sieht sie denn nicht, dass ich sehr viel älter, weiser und erwachsener bin als sie?“

Draco musste ein Lachen unterdrücken. „Ich habe ihr gesagt, dass du nichts für sie bist, Tante.“

„Und warum“, Bellatrix sprach erschreckend bedacht, obwohl das für sie eher ungewöhnlich war, „ist die Kleine dann der Meinung, dass sie mich trotzdem anflirten kann?“

„Weil... Vielleicht...“, Draco zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Sie ist bi, das weiß ich, aber...“

„So, so, und da meinst du, da müsstest du mich nicht vor ihr warnen?“

„Wieso hätte ich dich warnen sollen? Ich kann doch nicht ahnen, dass sie sich ausgerechnet an dich ranmacht.“

Bellatrix tippte ihrem Neffen an die Schulter. „Du bist genauso arrogant wie dein Vater“, sie wandte sich ab und ging. Er hätte sie warnen müssen, dessen war sie sich sicher. Aber was noch viel schlimmer war, war, dass der Abschied von Pansy ein merkwürdiges Gefühl in ihr zurückgelassen hatte. Sie hatte ihr die Hand gegeben, gelächelt und gesagt: „Auf Wiedersehen, Madame Lestrange, bis bald, hoffentlich.“ Bellatrix war nicht näher darauf eingegangen. Und doch fragte sie sich, was dieses Mädchen mit ihr vorhatte. Sie hatte sich noch nie nach einer Frau umgesehen, geschweige denn, nach einem fast-noch Kind. Aber wie immer schien in der Liebe sämtliche Regeln außer Kraft gesetzt worden sein. Natürlich würde sie nicht von Liebe sprechen, aber sie spürte instinktiv, dass dies ein anders Gefühl war, als jenes, welches sie bei Rodolphus empfinden sollte. Dass sie ihn nicht liebte, war allen nur allzu klar, am allermeisten dem Ehepaar selbst.

„Wie breit kann ein einzelner Mensch eigentlich grinsen?“, fragte Pansy sich, während sie auf ihrem Bett im Hause ihrer Eltern lag und daran dachte, wie Bellatrix sie bei der Verabschiedung angesehen hatte. An den leichten Ansatz eines Lächelns, den sie gezeigt hatte, als sie sich voneinander verabschiedet hatten. Ihr nächstes Ziel würde eine Umarmung sein. Sie wusste zwar nicht wie und wo, aber sie hatte schließlich noch ein paar Tage Zeit sich darüber Gedanken zu machen.

„Bellatrix Lestrange“, dachte sie, „bald bist du fällig.“

Pansys Brief

Pansys Brief

„Liebe Madame Lestrangle!

Ich möchte Sie mit diesem Brief nicht erschrecken oder gar verunsichern, ich möchte Ihnen nur sagen, wie wundervoll Sie sind! Wirklich, ich habe immer nur von Ihnen gehört, und nun durfte ich Sie kennenlernen. Sie sind so wunderschön, wissen Sie das eigentlich? Und wie Sie reden! Man glaubt, Sie sind böse und dann sehe ich in Ihre Augen und alles was ich denken kann ist „diese wundervolle Frau könnte ich den ganzen Tag anschauen!“

Madame Lestrangle, oder darf ich Sie „Bellatrix“ nennen, gehen Sie doch bitte mit mir ein Butterbier trinken! Ich möchte noch einmal in Ihren Augen versinken und mir vorstellen, wozu Ihr Mund noch fähig ist, außer zum Sprechen.

Es grüßt Sie Ihre Pansy Parkinson.“

Pansy rollte den Brief zusammen, band eine rote Schleife herum und gab ihn der Eule ihrer Eltern. Es war ihr herzlich egal, ob sie unglaublich kindisch war, sie wollte diesen Brief schreiben und wusste einfach, dass es sich für sie richtig anfühlte. Und so sollte es doch schließlich sein. Mit Draco hatte es sich nicht so angefühlt. Egal ob sie am Anfang noch Liebesbriefchen geschrieben hatte, und am Ende dann jeden Abend in ihr Tagebuch, dass es doch nicht alles gewesen sein kann, es hatte sich nicht „so“ angefühlt. Weder das Küssen, noch Händchenhalten, geschweige denn, wenn sie sich mal ein bisschen mehr angefasst hatten. Aber auch das Streiten war nicht richtig. Sie hatten nicht zu einander gepasst.

„Aber Bellatrix, du passt zu mir“, murmelte sie und genoss das Kribbeln im Bauch.

„Sag mal was wollte die Kleine von dir?“, Rodolphus Lestrangle sah seine Ehefrau an und schüttelte im selben Moment den Kopf. „Ist sie nicht Dracos Freundin?“, die beiden waren gerade erst bei sich zu Hause angekommen und sprachen nun die ersten Worte des Tages miteinander.

Bellatrix ließ sich auf ihre Couch fallen und legte ihre Beine über die Lehne. „Sie ist seine Exfreundin und ich habe keine Ahnung, was sie von mir wollte. Hat mich angemacht, die Kleine. Glaub mir, schön war das nicht“, eher hätte sie sich die rechte Hand abgehackt, als zugegeben, dass es genau das war. Schön. Endlich wurde sie begehrt und jemand bemühte sich um sie. Zugegeben, es hätte nicht unbedingt eine Teenagerin sein müssen, aber in der Not war selbst eine Bellatrix Lestrangle nicht so wählerisch.

„Du könntest mich ja auch mal wieder verführen“, begann sie. „Hast du schließlich lange nicht mehr gemacht. Vielleicht hat das Flittchen das gespürt“, es fiel ihr deutlich leichter, in beleidigenden Worten von Pansy zu sprechen, als ihren Namen zu sagen. Dann war sie viel weiter weg und nicht mehr so präsent in ihren Gedanken.

„Nein Danke, kein Bedarf“, brummelte ihr Mann und gab der kleinen Hauselfe einen Tritt, die sich gerade nach den Bedürfnissen seiner Herrschaften erkundigen wollte.

„Rum!“, rief Bellatrix und deutete auf ihre Elfe. „Ich nehme Rum. Eine große Flasche und ein extra großes Glas, husch, husch!“

„Ich bin im Bett, falls du mich suchst“, Rodolphus verließ das Wohnzimmer und hinterließ eine Stille, die nur von den tapsigen Schritten der Hauselfe durchbrochen wurde.

„My Lady“, setzte die kleine Sklavin an und fing sich nur einen weiteren Tritt. Wenn auch dieses Mal nur verbal. „Geh, lass mich in Ruhe. Kümmere dich um meinen Mann oder um den Haushalt, aber ich rufe dich schon, wenn ich noch etwas brauche.“

Bellatrix öffnete die Flasche und goss sich ihr Glas großzügig voll. Sie genoss die Ruhe um sich herum, denn innerlich hatte sie mit den letzten zwei Tagen noch längst nicht abgeschlossen. Wer war dieses Mädchen? Was hatte sie mit ihr angestellt? Sollte sie nach Jahrzenten wirklich wieder anfangen ein Tagebuch zu schreiben? Um sich ihrer Gefühle klar zu werden?

Das erste Glas trank sie noch langsam, das zweite und dritte wesentlich schneller.

Sie schwankte, als sie der Eule, die missmutig gegen das Fenster klopfte, öffnete und ihr den Brief

abnahm, um den ein rotes Seidenband gewickelt war.

Der Traum

Der Traum

„Bellatrix! Was ist da los?“, Rodolphus‘ Stimme hallte aus dem Schlafzimmer zu ihr hinüber.

„Nichts“, lallte Bellatrix und beeilte sich, die Gardine vorzuziehen. Die Eule musste warten. Die meisten Eulen harreten so lange aus, bis sie ihren Brief losgeworden waren. Sie war sich sicher, dass auch diese Eule sich so verhielt.

„Für „nichts“ ist das aber ziemlich laut!“

Bellatrix trank den letzten Schluck Rum aus und schmiss dann das Glas auf den Boden, sodass es zersprang. „Diese bekloppte Hauselfe benimmt sich daneben!“, rief sie und grinste dann, als sie sah, dass die kleine Elfe Tränen in den Augen hatte. „Na los, mach hier Ordnung. Und komm bloß nicht auf die Idee, zu zaubern.“

Sie wankte ins Schlafzimmer und legte sich neben ihren Mann, samt Kleid, Schuhen und selbstverständlich ohne sich die Zähne geputzt zu haben.

Rodolphus stand auf. „Du stinkst nach Alkohol. Ich schlafe im Gästezimmer.“

„Mach doch“, brummelte Bellatrix noch leise und schlief dann ein. Sie träumte von einer sinnlosen Leichtigkeit, die sie nie zuvor gekannt hatte. Vom Lachen, das aus ihrer Kehle drang, einer lockeren Glückseligkeit, die sich in ihr breit machte und von nie geschmeckten Küssen. Sie schmeckten nach mehr, nach großen Gefühlen und endgültiger Zufriedenheit. All das hatte noch kein Gesicht, keinen Namen, aber es hatte etwas, was sie als gegeben hinnahm. So, als hätte sie die letzten Jahrzehnte nur darauf gewartet, die Zeit mit ihrem Mann nur vergeudet, um diesen Traum träumen zu dürfen.

„Weib! Was tust du da?“

Bellatrix schreckte hoch. „Rod, was machst du hier? Wolltest du nicht im Wohnzimmer schlafen?“, sie war schlagartig wieder nüchtern.

„Ich hätte ja wirklich gerne geschlafen, und zwar im Gästezimmer, aber da sitzt eine Eule und versucht mich wachzumachen und meine Ehefrau liegt besoffen im Bett und stöhnt, als würde sie von einem wirklich nicht jugendfreien Gedanken träumen.“

Bellatrix rieb sich die Augen. „Die Eule sitzt bei dir im Gästezimmer?“

„Nein, auf dem Fenstersims. Und wenn ich ins Wohnzimmer gehe, sitzt sie dort. Dieses Vieh macht mich müde.“

„Dann lass sie halt rein. Mich hat sie auch schon genervt. Und ich würde jetzt wirklich gerne weiterschlafen.“

Rodolphus sprach noch ein paar wüste Beschimpfungen gegen seine Frau aus und stopfte sich Watte in die Ohren. Er würde diese Eule mit dem albernen Brief nicht hinein lassen. Rote Seidenbänder hatten im Hause Lestrange nichts zu suchen.

„Oh Bellatrix, wie sehr ich doch deine Antwort erwarte“, dachte Pansy und stützte ihren Kopf in die Hände. Sie saß noch immer an ihrem Schreibtisch und sah nach Draußen, hinauf zu den Sternen. Sie wusste, dass sie vor dem Morgen nicht mit einer Antwort zu rechnen brauchte, aber schlafen konnte sie nicht.

Jede Möglichkeit hatte sie im Kopf durchgespielt: Die Eule kam nicht an und Bellatrix wunderte sich, nichts mehr von ihr zu hören. Die Eule kam an, aber der Brief an sie zurück nicht. Bellatrix lachte sie aus und verpiffte sie an Draco. Bellatrix gab den Brief ihrem Mann zu lesen und der wollte sie kaltmachen.

Pansy spielte ein Horrorszenario nach dem anderen durch. Sie wagte nicht daran zu denken, was wäre, wenn sie einen Brief zurückbekam, der liebevoll war! Und doch wünschte sie sich nichts mehr als das. Sie war dieser Frau hoffnungslos verfallen und sie war bereit, sich gegen die ganze Welt zu stellen, wenn es sein musste, damit sie mit Bellatrix zusammen sein konnte.

„Verdammt, jetzt hör auf zu nerven“, zischte Bellatrix die kleine Eule an und nahm ihr den Brief ab. Ramses, so hieß die Eule, hatte so lange an ihre Scheibe geklopft, bis die Hexe endlich aufgestanden war.

„Oh Mann, kitschiger geht es nicht, oder?“, murmelte sie, als sie den Brief auseinander rollte. Sie wusste,

von wem er war, ohne ihn zu lesen. Sie überflog ihn, einmal, zweimal. Dann las sie ihn richtig, Wort für Wort. Mehrmals musste Bellatrix durchatmen, so skurril fand sie, was sie dort las. Begehrntwert? Schöne Augen? Irgendwas war der kleinen Parkinson anscheinend nicht bekommen, dass sie derartiges schrieb. Und doch fühlte es sich gut an.

In diesem Moment konnte Bellatrix sich wieder an ihren Traum erinnern.

Das Loch in der Hecke

Das Loch in der Hecke

„Pansy Parkinson! Komm in die Küche! Sofort!“

Pansy sprang aus einem ungemütlichen und unruhigen Schlaf von ihrem Schreibtischstuhl auf und stieß sich ihr Knie am Tisch. „Mist“, fluchte sie und lief, so schnell das mit einem schmerzenden Knie ging, zu ihrer Zimmertür. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass sie doch noch eingeschlafen war und nun rief ihr Vater sie schon zum zweiten Mal.

„Verdammt, Miss Parkinson, beweg deinen dicken Hintern sofort hierher!“

„Ich komme ja schon, Dad!“, rief sie und polterte die Treppe hinunter. Sie hasste das aufbrausende Wesen ihres Vaters, auch, wenn sie sicherlich einiges davon abbekommen hatte. „Was ist denn?“, fragte sie, während sie nach Luft schnappte.

„Das ist“, ihr Vater deutete auf Ramses, die Eule der Familie, die abgehetzt auf dem Küchentisch saß und ein paar Nüsse knabberte.

„Sie hat zurückgeschrieben!“, jubelte Pansy, als sie den Brief auf dem Tisch sah.

Ihr Vater packte sie an der Schulter und hielt sie davon ab, sich den Brief zu greifen. „Wenn du mir bitte erklären würdest, was das sollte? Hast du etwa Bellatrix Lestrangle einen Brief geschrieben? Bist du denn des Wahnsinns?“

Pansy lächelte, sie war selig, dass Bellatrix wirklich geantwortet hatte. „Dad, sie ist der Wahnsinn.“

Mr Parkinson holte zu einer schallenden Ohrfeige aus und brüllte seine Tochter weiterhin an. „Haben deine Mutter und dir etwa kein Benehmen beigebracht? Ich glaube schon! Was fällt dir ein, dieser Frau zu schreiben? Hast du etwa keine Ahnung, wer sie ist?“

„Doch, ich weiß sehr genau wer sie ist“, flüsterte Pansy, griff sich dann den Brief und rannte, so schnell sie konnte, in den Garten. Ihr Vater war kein besonders sportlicher Mann, weshalb er ihr nicht schnell genug folgen konnte. Pansy durchquerte das große Grundstück und schlupfte schließlich in ein Loch in einer Hecke. Hier hatte sie sich schon als kleines Mädchen vor ihren Eltern versteckt, auch später hatte sie es immer mal wieder aufgesucht. Das war vielleicht einer der Gründe, warum das Loch nie wieder richtig zugewachsen war.

Ihr Herz klopfte laut und schnell. Sie wollte jeden Moment des Briefes auskosten, und sich nicht von ihrem jähzornigen Vater dabei stören lassen. Erst als sie sich völlig sicher war, dass ihr Vater ihr nicht gefolgt war, rollte sie das Pergament auseinander. Es war ihr natürlich nicht egal, dass ihr Vater es schon gelesen hatte, aber sie hatte damit gerechnet. Sie war daran gewöhnt, in allem was sie tat, kontrolliert zu werden. Vielleicht kontrollierte sie deswegen so gerne andere Menschen, ihre Mitschüler konnten schon mehr als ein Lied davon singen.

„Bist du eigentlich übergesnappt? Was, wenn mein geliebter Ehemann deinen Brief gelesen hätte? Oder sonst wer? Du bist dir anscheinend nicht bewusst, wem du geschrieben hast, meine Liebe! Lass deine albernem Briefe sein, andernfalls kann ich für nichts garantieren! B.L.“

Pansy strahlte. Jeder andere Mensch der Welt hätte Wut aus diesen Zeilen gelesen, ein Grund mehr, warum ihr Vater so empfindlich reagiert hatte, aber Pansy las den Brief ganz anders. Bellatrix wollte nicht, dass jemand diesen Brief las, weil sie sich noch für ihre Gefühle genierte. Sonst hätte es ihr ja schließlich auch egal sein können. Immerhin war sie keine unbedeutende Frau in ihrer Gesellschaft, es wäre ein Leichtes für sie gewesen, sich vor den anderen zu erklären und die Familie Parkinson für alle Ewigkeiten zu blamieren.

„Meine Liebe“, so etwas schrieb man nur, wenn man sehr verliebt, oder sehr wütend war. Immerhin war beides ein starkes Gefühl und nur das zählte. Ihre Gefühle Pansy gegenüber. Noch waren sie unterschwellig und nicht so, wie die junge Hexe es sich wünschte, aber das würde sicherlich noch kommen.

„Für nichts garantieren“, das konnte alles heißen. Und zwar wirklich alles.

Und, was Pansy allerdings erst beim zweiten Durchlesen auffiel, war eine kleine, aber feine Äußerung von Madame Lestrangle, die sie quasi zwang, einen weiteren Brief zu verfassen. „Lass deine albernem Briefe sein“, das war eindeutig ein Plural! Und noch hatte sie erst einen geschrieben! Wobei sie das noch heute

ändern würde. Ein zweiter Brief begann bereits jetzt, in ihrem Kopf Gestalt anzunehmen. Sie klopfte sich gedanklich selbst auf die Schulter. Ja, das hatte sie gut gemacht. Ungefähr so hatte sie sich ihre Eroberung vorgestellt.

„Wieder nüchtern?“, Rodolphus gab seiner Frau einen Klaps auf den Hintern und lachte. Die letzte Nacht war zu komisch gewesen, wie Bellatrix wankend versucht hatte, ihren Mann zu beruhigen und schließlich doch klein bei gegeben und die Eule hineingelassen hatte. Rodolphus hatte nicht mehr geschlafen, deswegen konnte er das leise Fluchen von Bellatrix hören, dass sie von sich gab, sobald sie den Brief gelesen hatte. Er hatte ein paar Worte wie „Flittchen“, „verrücktes Mädchen“ und „diese Parkinson“ aufgeschnappt.

„Lass mich bloß in Ruhe, ich habe fürchterliche Kopfschmerzen und wenn diese Kleine mich nicht endlich in Ruhe lässt, werde ich noch wahnsinnig.“

„Vielleicht solltest du ihr eine Chance geben?“, witzelte Rodolphus. „Dann sieht sie, dass du nichts für sie bist und du stellst fest, dass es eine wunderbare Entscheidung gewesen ist, mich zu heiraten.“

Bellatrix verdrehte die Augen. Nein, dieser Vorschlag war alles andere als gut. Sie hatte Angst, dass sie dann vor sich selbst würde zugeben müssen, dass da vielleicht doch mehr war. Diese junge Frau löste in ihr etwas aus, was sie nicht beschreiben konnte. Vielleicht war es die Erinnerung an ihre erste große Liebe, an die Frau, die sie in ihrer Jugend immer bewundert und angehimmelt hatte. Natürlich heimlich.

Die Fassade von Bellatrix Lestrangle begann langsam zu bröckeln.

Levicorpus

Levicorpus

„Liebe Madame Lestranger!

Da Sie schrieben, ich solle mit meinen Briefen aufhören, schreibe ich Ihnen noch diesen, damit es auch mehrere sind. Sie glauben gar nicht, was für eine helle Freude Sie mir bereitet haben. Nun, ist das Wort „hell“ Ihrer eigentlich angemessen? Mein Vater war außer sich, als er las, dass Sie mir geschrieben haben. Haben Ihre Eltern auch Ihre Briefe gelesen? Verzeihen Sie, wenn ich indiskret werde, aber in unseren Kreisen sind die Erziehungsmethoden doch sehr ähnlich. Vater konnte kaum glauben, dass ich mit Ihnen verkehre, er war geradezu aufgebracht, dass ich es wagte, mit Ihnen zu sprechen.

Und doch war es die Ohrfeige und den Zimmerarrest wert, dass ich jenen Brief schrieb und den Ihnen las.

Es grüßt Sie herzlich, Ihre Pansy Parkinson“

Pansy war zufrieden mit Ihrem Brief. Sie hatte einige Anläufe gebraucht, um diese nahezu geschwollene Sprache niederzuschreiben. Aber schließlich schrieb sie diesen Brief auch nicht irgendjemandem, sondern ihr. Sie gab Ramses wieder den Brief, den sie erneut mit einem roten Seidenband zusammengerollt und unwickelt hatte und schickte die Eule auf ihren Weg. Nur Sekunden später riss ihr Vater ihre Zimmertür auf.

„Habe ich dir nicht untersagt, dein Zimmer zu verlassen?“, donnerte er.

„Ich bin noch hier.“

„Und die Eule?“

„Die ist auf dem Weg zu Draco. Ich muss ihm doch sagen, dass es nichts wird mit unserm Besuch in der Winkelgasse. Jetzt, wo ich Arrest habe.“

Mr Parkinsons Gesicht nahm weiche Züge an. „Ach so, du wolltest dich mit dem jungen Malfoy treffen? Warum sagst du das nicht gleich, mein Kind?“, er strich ihr väterlich über das Haar und lächelte dann.

„Vielleicht leihen uns ja die Nachbarn eine Eule, dann schreibst du ihm, dass das ein Missverständnis war und dass ihr euch natürlich treffen könnt.“

Sobald ihr Vater aus dem Zimmer war, begann Pansy zu grinsen. Ihre Eltern hätten es schon immer begrüßt, wenn sie mit ihrem besten Freund eine Liaison hätte. Eine so gute Partie bekam man schließlich nicht alle Tage und für ihre Tochter wünschten sie sich nur das Beste.

Nur würden sie sicherlich nicht verstehen können, wenn jemand anderes das Beste wäre. Schon gar nicht, wenn es sich um eine Frau handelte. Pansy war das egal. Sie musste schließlich mit der Ablehnung fertig werden und nicht ihre Eltern.

„Wieso hat das so lange gedauert?“, Draco begrüßte seine Freundin alles andere als freundlich, als sie im Tropfenden Kessel ankam.

„Mein Vater...“, begann Pansy nur und schüttelte den Kopf. Sie hatte mit der Eule der Nachbarn Draco noch einen Brief geschrieben, dass sie sich unbedingt treffen mussten.

„Erst willst du mich so schnell wie möglich sehen und dann kommst du nicht pünktlich. Du weißt schon, dass man mich nicht warten lässt?“

Pansy nickte. „Ja, aber das ist doch auch gar nicht so wichtig. Es tut mir leid.“

„Tut es dir auch Leid, dass du meiner Tante inzwischen zwei Briefe geschrieben und damit einen Ehestreit ausgelöst hast?“

„Woher weißt du das denn schon wieder?“

Draco lief feuerrot an. „Na, weil sie pünktlich zum Mittagessen bei uns im Salon stand und gekeift hat wie eine Furie. Und dreimal darfst du raten wer immer noch Hunger und zudem einen mordsmäßigen Ärger am Hals hat?“

„Weißt du, ich lade dich ein. Bestell dir, was immer du magst und dann erzählst du mir, was sie alles erzählt hat“, Pansy wurde ganz kribbelig im Bauch.

„Du verstehst mich nicht, oder? Sie will keinen Kontakt mit dir. Sie ist stinksauer und ich darf es ausbaden. Sie war schon der Meinung, dass ich ihr hätte sagen müssen, dass du bi bist und jetzt glaubt sie, dass ich dich mit allen notwendigen Informationen versorge.“

Der Wirt brachte zwei Butterbier und ließ seine Blicke zwischen den Teenagern schweifen. „Krach?“, fragte er, um sich dann aber sicherheitshalber doch wieder zu verschwinden.

„Draco, du bist mein bester Freund. Du musst doch verstehen, ich bin verliebt in sie. Sie ist so toll, so schön, und so unnahbar. Solche Frauen haben seit Menschengedenken alle verrückt gemacht.“

„Verrückt ist genau das richtige Wort.“

„Bella, jetzt rege dich doch wieder ab“, Narzissa Malfoy hatte ihrer Schwester ein Glas Elfenwein hingestellt und versuchte die aufgebrauchte Bellatrix zu bändigen.

„Ich soll mich abregen? Warum sollte ich mich abregen? Du weißt schon, dass diese kleine Parkinson versucht, mein Ansehen zu beschmutzen, oder?“

„Keine Angst, das wurde durch unsere Nichte schon zu genüge getan.“

„Stimmt, aber nur weil ich dieser Feline, oder wie auch immer ihre kleine Muggelfreundin hieß, angeblich so ähnlich sehe, heißt das nicht, dass ich mich auch so benehme!“, Bellatrix kippte das Glas Wein in einem Zug hinunter und schenkte sich dann selbst nach.

„Warum ärgert es dich überhaupt so sehr? Du hast doch sonst alle Verehrer gut wegstecken können? Ist da vielleicht doch mehr, Schwesterherz?“, Narzissa kniff sie spaßeshalber in die Wange, hatte aber nicht mit der Schnelligkeit von Bellatrix gerechnet.

„Levicorpus!“, rief sie und lachte dann, als sie Narzissa in der Luft baumeln sah. „So, und nun wirst du mir helfen, diese Kröte wieder loszuwerden, oder du hängst da noch, bis dein Mann dich rettet, verstanden?“

Das Gästezimmer

Das Gästezimmer

Bellatrix stützte den Kopf in ihre Hände und atmete tief durch. In den letzten Stunden hatte sie ihre Schwester angeschrien, sich mit ihr duelliert und zu viel Wein getrunken. Nun saß sie am großen Esstisch im Anwesen der Malfoys und bedauerte, dass sie die Zeit von Narzissa so unnötig strapaziert hatte.

„Bella, wirklich, die Kleine ist völlig durchgeknallt. Es ist vollkommen natürlich, dass du sauer auf sie bist“, Narzissa strich ihr über den Rücken.

„Warum regt es mich überhaupt so auf?“, Bellatrix erkannte sich selbst kaum wieder, es war nicht normal, dass sie über andere Menschen nachdachte. Schon gar nicht, wenn sie diese eigentlich nicht kannte, und diese ihr auch noch völlig unwichtig waren.

„Das weiß ich nicht, aber sieh' es doch mal so. Du bist seit Jahren verheiratet, wann hat dein Mann dir das letzte Mal gesagt, dass er dich liebt, oder schön findet?“

„Das muss er mir nicht sagen, das weiß ich auch so, dass dem nicht so ist“, Bellatrix hatte ihre Stimme gesenkt, als sie spürte, dass sie die offensichtliche Ablehnung ihres Ehemannes sie doch verletzte.

„Umso mehr beschäftigt es dich, wenn dich doch jemand begehrt.“

„Mag sein, aber muss es denn ausgerechnet ein kleines Mädchen sein? Eine Frau wäre schon schlimm genug, aber sie könnte meine Tochter sein.“

Narzissa lachte. „Du redest, als wärst du doch verknallt in sie. Und mein Gott, wer würde es dir verübeln. Lass dich von ihr umschwärmen und dann sieh zu, dass du wieder Land gewinnst. So lange du nicht ernsthaft was mit ihr anfängst, kann es dir doch egal sein. Und keine Angst, ich werde schon nichts verraten.“

Pansy schwankte, als sie mit Draco aus dem Tropfenden Kessel trat. Sie hatte mehr Butterbier getrunken als ihr gut tat und nun war ihr schlecht. „Draco, ich kann so nicht nach Hause.“

„Und was soll ich deiner geschätzten Meinung nach nun tun?“

„Kann ich bei dir schlafen?“

Draco schüttelte den Kopf. „Nein, warum?“

„Bitte. Dann muss ich nicht alleine nach Hause zurück. Vater bringt mich um, wenn er sieht, dass ich zu viel getrunken habe. Und dich bringt er auch um, weil du mich hast alleine gehen lassen“, Pansy sah ihren besten Freund hoffnungsvoll an. Ihre Wangen glühten und sie musste sich an einer Hauswand abstützen, um das abrupte Bremsen von Draco auszugleichen.

„Ich bringe dich nach Hause und dann gehe ich zu mir, wäre das eine Idee?“, bot er ihr schließlich an.

„Dann wird er verlangen, dass du in unserem Gästezimmer schläfst. Er lässt dich im Leben nicht alleine nach Hause. Mein Vater ist da wirklich komisch. Es ist ihm egal, wenn ich bei dir bin, aber wenn du mich bringst, dann erwartet er, dass du bleibst. Er will nicht schuld sein, wenn du nicht sicher nach Hause kommst.“

Draco rollte mit den Augen. Er hatte keine Lust, sich weiter mit ihr zu streiten, zumal Pansy allmählich anhänglich wurde. Sie hängte sich in seinen Arm und wurde immer schwerer, es wäre vielleicht wirklich einfacher, sie im Gästezimmer unterzubringen. Seine Mutter mochte Pansy, sie hätte sicherlich nichts dagegen, wenn er sie ungefragt in ihr Heim brachte.

Den Weg zu Draco bekam Pansy nur am Rande mit. Sie dachte darüber nach, was sie ihm alles erzählt hatte. Dass sie schon vor einem Jahr merkte, dass sie auch auf Frauen stand, (dass sie ausgerechnet Cho Chang als potenzielle Freundin auserkoren hatte, ließ Draco allerdings mehr als nur einmal laut auflachen), was genau sie an seiner Tante so anziehend fand, dass sie noch immer keine Frau wirklich geküsst hatte und auch, dass sie es zwar schön gefunden hatte, wenn Draco sie die wenigen Male mit Zunge geküsst hatte, sie aber immerzu denken musste, er sei ihr Bruder). Ja, sie hatte zu viel geredet. Sie hätte mindestens die Hälfte an dem Geplauderten weglassen sollen, aber nun war es eben zu spät.

„Draco“, begann sie lallend, „du bist doch nicht böse, oder?“

„Habe ich eine Wahl?“

„Weil ich gesagt habe, du bist mein Bruder?“

Erneut blieb er stehen, dieses Mal schaffte Pansy es, sich alleine auf den Beinen zu halten. Die frische Luft tat ihr gut. „Ich wollte genau so wenig von dir, wie du von mir, okay? Und nun lass uns nach Hause

gehen, ich bin müde, du solltest auch besser schlafen und wenn du mir noch mehr deiner intimen Geheimnisse verrätst, dann muss ich dich leider umbringen, ich will es nicht mehr hören, verstanden?“

„Ja.“

Die kühle Abendluft zog durch das geöffnete Fenster in das Gästezimmer. Bellatrix hatte sich in das Bett gekuschelt, das ihre Schwester frisch bezogen hatte und schlief nun friedlich ihren Elfenweinrausch aus. Sie sollte eindeutig weniger trinken.

Pansy schlich durch die noch fast geschlossene Tür zum Gästezimmer und riss sich ihre Klamotten vom Leib. Ein Blick auf das Bett hatte ihr verraten, dass es schon bezogen war. Die gute Mrs Malfoy! Sicherlich hatte sie schon damit gerechnet, dass ihr Sohn seine Freundin mitbrachte. Seufzend legte sie sich auf die Matratze und schloss die Augen. Sie brauchte einige Momente, um zu verstehen, dass sie nicht alleine im Bett lag.

Hat es euch gefallen? Liebe Grüße!

Nur eine Decke

Nur eine Decke

Pansy atmete tief durch. Was, viel mehr, wer lag da neben ihr? Sie hatte die Zimmertür hinter sich geschlossen und konnte nun im Dunkel des Raumes nichts mehr erkennen. Ihr erster Gedanke war, dass es Dracos Vater sein könnte. Wenn ihre Eltern sich stritten, schlief ihr Vater grundsätzlich im Gästezimmer. Die Vorstellung, neben Mr Malfoy zu liegen, widerte sie an. Sie schloss die Augen und versuchte, ganz flach zu atmen. Wenn sie ganz leise war, wurde sie vielleicht nicht bemerkt und konnte noch heimlich verschwinden. Die Frage war allerdings, wohin.

Die Person neben ihr drehte sich um und lag nun mit ihrem Gesicht ganz nah an Pansys. Sie roch Alkohol und eine gewisse Note von etwas, das sie zwar erkannte, aber nicht wusste, worum es sich dabei handelte.

„Alles ist gut, du bist ganz ruhig und morgen früh wird sich alles aufklären“, sagte sie sich selbst in Gedanken. Schließlich hatte Draco Schuld. Sie selbst konnte sich im Hause der Malfoys schlecht frei bewegen und ein weiteres Gästezimmer suchen.

In ihrem Bauch rumorte es und sie versuchte, ein Rülpsen zu unterdrücken. „Nie wieder so viel Butterbier“, schwor sie sich und stieß erneut auf. Sie kam sich schrecklich dabei vor. Sie schämte sich nicht, wenn sie bei solchen Dingen alleine war, aber nun war es mir als einfach nur peinlich.

„Mahlzeit“, brummelte die Stimme neben ihr und setzte sich dann zeitgleich mit ihr erschrocken auf. „Lumos!“, die Person, deren Schlaf nun gestört worden war, hatte blitzschnell ihren Zauberstab gezückt und hielt ihn Pansy genau vor die Augen.

„Madame Lestrangle!“, entfuhr es Pansy, sie sprang aus dem Bett und wollte sich ebenfalls ihren Zauberstab nehmen. Draco hatte ihr an diesem Abend mehr als deutlich gemacht, dass seine Tante nicht zu Spaß aufgebracht war. Es sei denn, es ging auf Kosten von Muggeln oder Menschen, die ihrer Meinung nach des Lebens nicht würdig waren.

„Ach ne, sie mal einer an. Beweg dich bloß nicht, leg dich nicht mit mir an, du Mistkröte. Oder möchtest du, dass ich Pansy sage?“

„Das wäre wirklich nett“, nickte Pansy eifrig und biss sich dann auf die Lippen. Sie hatte wieder einmal schneller gesprochen als gedacht. „Kann ich zurück ins Bett? Mir ist kalt?“

Bellatrix lachte auf. „Was machst du überhaupt in meinem Bett?“

„Draco hat gesagt, ich kann hier schlafen.“

„Na, wenn mein werter Neffe das sagt“, Bellatrix schlug die Bettdecke einladend auf, nur um Pansy dann mit einem weiteren Zauber wieder aus dem Bett zu schleudern. „Du hast nicht wirklich gedacht, dass ich dich in meinem Bett schlafen lasse, oder?“, wieder lachte sie auf. Diese verrückte Göre musste eindeutig in ihre Schranken verwiesen werden.

Pansy stemmte die Hände in die Hüfte und sah Bellatrix dann an. „Liebe Madame Lestrangle, doch, das habe ich gedacht. Ich beiße nicht, jedenfalls nicht, wenn Sie das nicht möchten. Und stellen Sie sich vor, ich bin betrunken und müde. Und da kann ich wirklich ungemütlich werden. Sonst würde ich mich jetzt nämlich nicht trauen, so mit Ihnen zu reden. Also lassen Sie mich jetzt bitte unter die Decke, oder ich muss Ihre Schwester wecken und um ein anderes Gästezimmer mit einer eigenen Decke bitten. Ich glaube nicht, dass die Hauselfen hier auf mich hören“, sie brach ab. So viel Mut hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gehabt. Mit einer erwachsenen Person so zu sprechen, geschweige denn, mit einem Menschen, der in einer gewissen Rangordnung derart weiter über ihr stand.

Bellatrix musterte das Mädchen kritisch von oben bis unten. Sie trug nur einen Slip und schien sich dessen nicht zu schämen. Sie war kräftiger als sie selbst, aber ohne die Zeichen des Alters. Sie gab es nicht gerne zu, vor allem nicht vor sich selbst, aber sie bewunderte den Mut von Pansy, ihr derart Paroli zu bieten.

„Um Merlins Willen, dann komm halt rein, aber wehe, du erzählst auch nur ein Sterbenswörtchen darüber.“

Strahlend kuschelte Pansy sich wieder zurück ins Bett und seufzte. Ihr war kalt geworden, und nun spürte sie, dass menschliche Wärme von dem anderen Körper ausging. Was für ein wundervolles Gefühl!

„Jetzt glaube aber bloß nicht, dass ich dich wärme“, zischte Bellatrix, als hätte sie Pansys Gedanken

erraten.

„Ach, wenn Sie neben mir liegen, reicht das schon“, murmelte Pansy und täuschte dann vor, in einen schnellen Schlaf gefallen zu sein.

„Was findest du denn eigentlich an mir?“, durchbrach Bellatrix nach einigen Minuten die Stille.

„Ach, Sie haben ja keine Ahnung. Und selbst wenn Sie es wüssten, ich hätte doch gegen Ihren Mann keine Chance. Sie haben mir ja sehr deutlich gesagt, dass sie ihn lieben.“

Bellatrix zog eine Augenbraue nach oben, was man im Dunkeln natürlich nicht sehen konnte. „Ach, habe ich das? Und warum glaubst du das? Warum glaubst du denn überhaupt, dass du mich lieben könntest?“

Das war Pansys Stichwort. „Darum“, flüsterte sie und legte ihre Lippen auf die von Bellatrix. Sie würden beide wissen, ob es für sie funktionieren könnte. Nach diesem Kuss.

Der Morgen

Der Morgen

Für einen Moment genoss Bellatrix die weichen Lippen auf ihren, es war so viel besser, als alles, was sie bisher mit Männern erlebt hatte. Und doch wusste sich in dieser Sekunde, die der Kuss dauerte, dass es ihn nicht einfach so hinnehmen konnte. So viele Gedanken schossen in ihrem Kopf wild umher, dass sie kaum fähig war, nur einen einzigen davon richtig zu Ende zu denken. Es war einer jener Momente, in denen die Zeit still zu stehen scheint, obwohl sich der Sekundenzeiger auf der Uhr nur einen Tick weiter bewegt hatte.

„Bist du wahnsinnig? Du kannst es doch nicht wagen, mich einfach so zu küssen?“, Bellatrix bemühte sich so leise wie möglich zu schreien, um Pansy die Wichtigkeit ihrer Aussage deutlich zu machen, ohne das ganze Haus zu wecken.

„Oh Madame, ich habe es doch schon gewagt“, Pansy zog sich ein paar Zentimeter weit zurück und lächelte selig. In ihrem Bauch kribbelte es und es sogar noch schöner, als sie es sich erträumt hatte. Sie drehte sich um und ignorierte die vor sich hin schimpfende Bellatrix. Sie wusste dieses Mal genau, wie sie es anstellen wollte. Langsam, sich immer wieder rarmachen und doch die Erobernde sein. Dass von ihrem persönlichen Objekt der Begierde etwas Eigeninitiative ausging, konnte sie wohl kaum erwarten. Ohne weitere Gedanken schlief sie endlich ein, in einen ruhigen, aber traumlosen Schlaf.

Bellatrix verdrehte die Augen. Nun schlief dieses Mädchen auch noch! Und sie war hellwach. Sie schmeckte noch einen Hauch von Butterbier auf ihren Lippen und roch den Duft der Kneipe, in der Pansy sich mit ihrem Neffen getroffen hatte. Sie kannte den Tropfenden Kessel nur zu gut. So oft hatte sie dort schon gegessen, in ihrer Jugend, um den Männern schöne Augen zu machen, und später, um ihren Ehemann zur Eifersucht zu treiben. Rodolphus war nur nie eifersüchtig gewesen. Es war es auch jetzt nicht, wo er doch genau wusste, dass jemand seiner Frau glühende Liebesbriefe schrieb.

Sie versuchte ihre Gedanken zu sortieren. Nun, da sie nicht mehr geküsst wurde, gelang es ihr deutlich besser. Was in aller Welt hatte dieses kurze Ziehen im Bauch ausgelöst? Warum ließ sie sich von der kleinen Parkinson so zurechtweisen und bewunderte sie auch noch für ihren Mut? Was passierte mit ihr? Sie schloss die Augen und sah das Gesicht ihrer Jugendliebe vor sich. Ein Mädchen, mit dem sie einst zur Schule gegangen war. Sie war zwei Klassen über ihr gewesen, eine Slytherin, wie sollte es auch sonst sein? Sie hatten nie miteinander gesprochen, aber Bellatrix wusste alles von ihr, was man nur von ihr wissen konnte. Sie hatte keine Affären mit Männern gehabt, zu jener Zeit. Ihre Eltern wussten schon früh, dass sie ihre Tochter mit ihrem jetzigen Mann verheiraten wollten. Und sie hatte es als eine Ausrede nehmen können, wenn doch einmal ein Angebot eines Jungen kam.

Bis „sie“ die Schule verließ. Ihre letzten zwei Schuljahre lebte Bellatrix Lestrangle wie in einem Rausch. Sie küsste sich den Schmerz weg, flirtete, als hinge ihr Leben davon ab und duellierte sich, weil der Schmerz nach einem Zauber besser war, als der Schmerz in ihrem Herzen. Pansy sah diesem Mädchen, der jungen Frau von damals, nicht einmal besonders ähnlich. Aber sie erinnerte Bellatrix an sich selbst, wie sie vielleicht gerne gewesen wäre. Sie wusste, dass sie keine zweite Chance bekommen würde. Aber vielleicht würde Pansy eine erste Chance bekommen. Vielleicht wäre es gut, sich erobern zu lassen. Einfach, um es zu wissen. Ob es gut sein könnte.

„Draco, was machst du vor dem Gästezimmer?“, Narzissa sah ihren Sohn tadelnd an, der gerade seine Schulfreundin wecken wollte und die Hand schon zum Klopfen gehoben hatte.

„Guten Morgen, Mutter. Ich habe Pansy erlaubt, hier zu schlafen. Ich wollte sie gerade wecken.“

„Wenn du jetzt hier klopfst, wirst du höchstens deine Tante wecken, der habe ich nämlich gestern noch das Zimmer herrichten lassen. Und die wollte ich jetzt wecken, zu einem guten Frühstück. Ich warne dich, sprich sie besser nicht direkt an, es geht ihr nicht gut“, Narzissa klopfte sanft an die Tür um sie dann zu öffnen.

Draco stand wie angewurzelt neben seiner Mutter und zitterte innerlich. Das durfte doch einfach nicht wahr sein! Er hatte doch nicht wirklich Pansy zu Bellatrix gesperrt? Er schickte ein Stoßgebet in Richtung

Himmel, dass entweder er oder seine Mutter sich an der Zimmertür geirrt hatten und die beiden Frauen doch in zwei Zimmern geschlafen hatten.

„Bella? Bist du wach?“, Narzissa steckte den Kopf ins Zimmer und sah in die verschreckten Augen ihrer Schwester, die sich zeitgleich mit Pansy aufgerichtet hatte.

„Ja, jetzt schon. Ich ziehe mich an, dann komme ich.“

„Wer ist das?“, Narzissa hielt sich am Türrahmen fest und das Entsetzen in ihrer Stimme war eindeutig echt.

„Mrs Malfoy, ich bin es doch, Pansy Parkinson“, Pansy, sprang aus dem Bett und zog ihren Pullover über. Gerade eben hatte sie bemerkt, dass nicht nur Bellatrix, sondern auch Dracos Mutter und Draco selbst sie nahezu nackt gesehen hatten. „Wir wollten Sie nicht wecken. Und ich wollte keine Hauselfe nach einem anderen Zimmer fragen, sie hätten ja doch nicht auf mich gehört.“

Narzissa atmete langsam aus. „Gut. Zieh dich an und komm zum Frühstück. Und du auch, Bellatrix. Aber putzt euch vorher die Zähne, ihr stinkt wirklich erbärmlich nach Alkohol“, sie schloss die Tür. „Und mit dir werde ich nachher noch ein ernstes Wörtchen reden, Draco Malfoy.“

Pansy stand noch einen Moment nahezu unbeweglich mitten im Raum. Als Bellatrix aufstand und sich ihr Schlafhemdchen auszog, drehte Pansy sich um.

„Was ist, hast du noch nie eine nackte Frau gesehen?“, in Bellatrix‘ Stimme schwang etwas mit, was Pansy noch nie zuvor gehört hatte.

„Doch“, antworte sie und drehte sich wieder, dieses Mal in Richtung der anderen Frau. „Aber noch keine so schöne.“

P.S. Vielen Dank für die beiden Reviews, so macht das hochladen gleich viel mehr Spaß!!!

Die Buchhandlung

Die Buchhandlung

„Mysterie haben wir dort hinten“, eine junge Verkäuferin sprach Bellatrix freundlich von der Seite an.

„Wie bitte?“, Bellatrix hatte zum ersten Mal in ihrem Leben eine von Muggeln geführten Buchhandlung betreten.

„Na, Sie suchen doch bestimmt unheimliche Geschichten, Vampire, Werwölfe und so?“

Bellatrix sah die Verkäuferin weiterhin fassungslos an und war froh, als sie die Frau mit ihren Blicken derart eingeschüchtert hatte, dass diese nach einer gestammelten Entschuldigung wieder ging. Eigentlich las sie überhaupt nicht gerne, aber sie wollte sich über die Liebe zwischen Frauen informieren und wusste nicht so recht, wie.

„Hey!“, rief sie ihr hinterher. „Ich suche da was über Sex zwischen Frauen und wie man sie wieder auch wieder loswird.“

Die wenigen Menschen, die sich noch im Laden befanden, drehten sich ausnahmslos zu ihr um und schüttelten die Köpfe.

„Ma'am, derartige Literatur führen wir hier nicht. Aber ich könnte Ihnen da gerne etwas bestellen. Oder Sie versuchen es mal im Sexshop. Ein paar Straßen weiter gibt es einen“, die letzten Sätze flüsterte sie, inzwischen hochrot.

Bellatrix zog die Augenbrauen hoch und disapparierte dann. Es war ihr egal, ob die anderen es sehen konnten, sie wollte nur so schnell wie möglich wieder weg. Was hatte sie von einem Buchladen, wenn es dort nicht das gab, was sie wollte. Einen kurzen Moment überlegte sie, ob sie in Muggellondon einen Tee trinken sollte, entschied sich dann aber dagegen. Ein paar Schritte zu Fuß zu gehen, würde ihr sicherlich gut tun. Irgendwann musste sie schließlich auch zurück zu ihrem Mann.

„Wäre dieser Draco nicht ein Mann für dich?“, Pansys Mutter sah sie an und goss ihrer Tochter noch eine Tasse Tee ein.

„Mom, ich glaube nicht. Ich mag ihn, als Freund. Aber eigentlich wollte ich mit dir über etwas ganz anderes sprechen. Ich habe mich nämlich verliebt.“

„Ach Kind, das ist schön. Ist er auch in Slytherin?“

Pansy überlegte. Sie musste wieder an Bellatrix denken, wie sie nackt vor ihr stand, und sie doch keinen Blick riskiert hatte. Bellatrix schien beleidigt gewesen zu sein, aber Pansy schämte sich. Sie wollte diese Frau nicht einfach nur anschauen. Sie hatte daran gedacht, über sie herzufallen, sie zu Boden zu knutschen und in ihr zu versinken. Stattdessen hatte sie zu Boden gesehen und sich selbst angezogen.

„Ja“, antworte sie ihrer Mutter dann. Gelogen war das schließlich nicht.

„Ich nehme an, auch wenn es nicht Draco ist, er ist Reinblüter?“

Wieder versank das Mädchen wieder in ihren Gedanken. Sie hatte Bellatrix am Frühstückstisch nicht in die Augen sehen können. Aufgefallen war das wohl kaum, schließlich schimpfte Narzissa beinahe die ganze Zeit mit Draco. Weder Bellatrix noch Pansy hatten ihm beigestanden. Bellatrix hatte ihre Schwester sogar noch bestärkt, und Pansy hatte mehr als nur einmal einen entschuldigenden Blick zu ihrem Freund geworfen.

„Pansy?“

„Ja, Reinblüter. Eine wirklich lange Familientradition.“

„Ach Kind, ich gönne dir eine Verliebtheit. Dann musst du auch nicht mehr Briefe an Madame LeStrange schreiben. Vater hat mir davon erzählt.“

„Darüber wollte ich eigentlich mit dir sprechen.“

„Die Ohrfeige tut ihm leid.“

„Das meinte ich nicht. Letzte Nacht habe ich sie geküsst“, es war raus und ein kleiner Felsen schien von Pansys Brust zu rutschen. So nachdenklich wie an diesem Tag war sie lange nicht gewesen.

Ihre Mutter lachte. „Na, der Spaß ist dir gelungen, nun musste ich wirklich kurz überlegen, ob du das vielleicht doch ernst gemeint hast.“

Pansy stand auf. „Es hat ja doch keinen Sinn“, murmelte sie und verzog sich auf ihr Zimmer.

„Was hast du da?“, Rodolphus stand plötzlich neben Bellatrix im gemeinsamen Schlafzimmer und schaute seiner Frau über die Schulter.

„Nichts!“, Bellatrix klappte den Bildband zu und drehte sich um.

„Sieht ja interessant aus“, Rodolphus nahm das Buch in die Hand und blätterte es durch. Es war ein erotischer Bildband mit Frauen, die beim Küssen oder beim Akt gezeigt wurden.

„Willst du mich etwa verführen?“, er fasste seine Frau ums Becken und küsste sie. Er hatte sie seit Jahren nicht geküsst.

Bellatrix war zu verwirrt um etwas Gegenteiliges zu erwidern. Vielleicht war es besser so.

Die Anzeige

Die Anzeige

„Wieso dich verführen? Das hier sind Frauen, falls du das übersehen haben solltest“, keifte Bellatrix ihren Ehemann an.

„Ich habe zwar fast vergessen, wie eine nackte Frau aussieht, aber meine Erinnerung ist in diesem Moment zurückgekommen.“

„Pfoten weg“, Bellatrix wand sich aus der Umarmung von Rodolphus. Sie hatte ihre Schlagfertigkeit wieder.

„Eines verstehe ich nicht, warum kommst du mit erotischer Muggelliteratur nach Hause und verwehrst dich mir dann?“

Bellatrix verdrehte die Augen und küsste Rodolphus. Eher würde er doch keine Ruhe geben. Vielleicht wüsste sie nach dem Sex wieder, wo sie hingehörte.

Sie wusste es nicht.

Pansy las die Anzeige zum gefühlten 100. Mal.

„Du bist anders und sehnst dich nach Gleichgesinnten? Du weißt nicht, wie du es deinen Eltern und Freunden sagen sollst? Komm in unsere Coming Out Gruppe für junge Frauen und Mädchen. Start ist am kommenden Dienstag. Bei Melissa klingeln.“

Coming Out, das klang so endgültig. Nach ihrem missglückten Versuch, ihre Mutter in ihr Geheimnis einzuweihen, hatte Pansy beschlossen, Taten walten zu lassen. Sie war durch Zufall auf diese Anzeige in einem ganz normalen Londoner Tageblatt gestoßen. Dienstag, das war heute. Und vielleicht hatte auch jemand eine Idee, wie sie an Bellatrix herankam. Sie hatte es zwar nie für möglich gehalten, dass sie sich freiwillig unter Muggel begab, aber der Zweck heiligte in diesem Fall die Mittel.

„Blöde Bellatrix“, murmelte sie und malte ein paar Herzen um die Anzeige. „Warum musste ich mich denn ausgerechnet in dich verlieben?“, Pansy riss die Anzeige mitsamt der Adresse aus der Zeitung, damit ihre Eltern nichts bemerkten. Gerade wollte sie den Rest des Papiers in Flammen aufgehen lassen, als sie sich daran erinnerte, dass sie in ihrer Freizeit noch nicht zaubern durfte.

„Mist“, flüsterte sie. „Blöde Bellatrix. Du machst es mir wirklich nicht einfach.“

„Pansy? Bist du hier drin?“, ihre Mutter klopfte an die Tür und trat ein, ohne auf eine Antwort zu warten.

„Ja, bin ich. Wo soll ich denn sonst sein?“, Pansy knüllte schnell die Anzeige in ihrer Hand zusammen.

„Muggelkunde?“, fragte ihre Mutter, als sie den Rest der Zeitung auf dem Schreibtisch liegen sah.

Hastig nickte Pansy. „Ja. – Kann ich heute zu Draco?“

„Schon wieder?“, Mrs Parkinson legte die Stirn in Falten, während sie nachdachte.

„Bitte, Mom“, schließlich brauchte sie eine Ausrede, warum sie an diesem Tag erneut weg war.

„Na gut, aber sei vor Mitternacht zu Hause, okay?“

„Dankeschön!“, Pansy sprang auf und fiel ihr in die Arme. „Du bist die Beste!“

„Was machst du denn schon wieder hier?“, Narzissa Malfoy war alles andere als begeistert, die Schulfreundin ihres Sohnes vor ihrer Haustür stehen zu sehen.

„Ist Draco da, Mrs Malfoy?“

„Das ist keine Antwort, Miss Parkinson.“

Pansy hielt Narzissa eine Schachtel teurer Pralinen unter die Nase. „Ich wollte mich bei Ihnen entschuldigen. Bei Ihnen und bei Draco. Ich habe Sie beide in Verlegenheit gebracht. Es tut mir ehrlich leid“,

Pansy errötete, als wäre es ein Teil dieser durchaus ernst gemeinten Entschuldigung.

„Komm schon rein“, Narzissa nahm die Pralinen an sich und hielt Pansy die Tür weiter auf. Sie musste über den Mut der jungen Dame nachdenken. Sie schien durch nichts zu erschüttern zu sein.

„Du weißt ja, wo Draco wohnt.“

Pansy nickte eifrig und lief dann los. Ohne anzuklopfen riss sie Dracos Zimmertür auf. „Draco! Ich brauche dich!“

„Pansy! Was machst du denn schon wieder hier?“

„Komisch, deine Mutter hat eben genau dasselbe gefragt. – Ich brauche dich, du schuldest mir was.“

Draco zog eine Augenbraue nach oben. „Ich schulde dir etwas? Du meinst wohl eher umgekehrt! Wer hat mich denn heute Morgen in Verlegenheit gebracht? Und wer wurde in den letzten Tagen beinahe täglich von seiner durchgeknallten Tante böse beschimpft?“

Pansy legte ihm einen Finger auf den Mund. „Du hast heute Morgen meine Brüste gesehen. Du schuldest mir eindeutig etwas.“

„Wie bitte? Ich habe nicht darum gebeten!“

Pansy verdrehte die Augen, nahm Dracos Hand und legte sie auf ihren Busen. „So, jetzt aber. Jetzt musst du mir einen Gefallen tun.“

Draco zog seine Hand zurück und stieß dann mit einem Fuß die immer noch offene Zimmertür zu. „Okay, was ist es? Und hättest du solche Sachen vielleicht mal machen können, als wir noch zusammen waren?“, ganz kalt gelassen hatte die Aktion ihn nicht. Genau das, was seine Freundin bezweckt hatte. Jungs waren doch so viel einfacher zu durchschauen.

„Also, pass auf. Ich gehe heute Nachmittag zu einer Coming Out Gruppe und will, dass du mich begleitest.“

Draco schüttelte, inzwischen wieder gefasster, den Kopf. „Nein.“

„Wie meinst du das, nein?“

„So, wie ich es sage. Nein. Ich tue bestimmt vieles für dich. Aber wenn du mit Coming Out das meinst, wonach es sich anhört, dann: Nein.“

Pansy zog eine Flunsch. „Bitte. Du könntest doch sagen, dass du schwul bist. Oder besser noch, dass du eigentlich ein Mädchen bist, oder...“

„Und wenn ich sagen würde, ich bin nur dir zu liebe mitgekommen, ich bleibe dabei: Nein. Das tue ich mir nicht an. Da musst du nun wirklich alleine durch. Du hast meine Tante ungeniert öffentlich angestarrt, du hast sie gefüttert und du hast fast nackt neben ihr gelegen. Und jetzt traust du dich nicht, alleine zu so einer Gruppe zu gehen?“, er lachte. „Ganz ehrlich, wenn du dich das nicht traust, dann brauchst du es bei Bellatrix gar nicht weiter versuchen“, er war froh, dass dieses Thema nun endlich vom Tisch zu sein schien.

„Ich habe sie geküsst, dass du es nur weißt. Und ich werde zu dieser Gruppe gehen“, sie drehte sich um und verließ das Anwesen der Malfoys.

Ich weiß, eigentlich macht man das nicht, aber hat es euch gefallen??? Oder auch nicht???

Die Gruppe

Die Gruppe

Pansys Hand zitterte während sie den Klingelknopf zu „Melissa“ drückte. Nachdem sie Dracos Haus verlassen hatte, klopfte ihr Herz so laut, dass sie meinte, ganz London müsste es hören.

Es surrte, Pansy blieb erschrocken stehen. Als das Summen aufhörte, war die Tür noch immer verschlossen. „Hallo?“, rief sie. „Ist da jemand?“, sie drückte erneut „Melissa“, es surrte und Pansy stemmte sich gegen die Tür. Nicht, weil sie wusste, dass sie so zu öffnen war, sondern weil sie wütend war, dass sie es nicht wusste. Als sie im Hausflur stand, weil die Tür nachgegeben hatte, sah sie sich verwundert um. „Muggel“, murmelte sie und lief dann nach oben, ins Dachgeschoss.

Melissa stand schon in der Wohnungstür und lächelte Pansy freundlich an. „Hey, komm rein, es geht gleich los.“

Pansy folgte Melissa durch die geräumige Wohnung, die mehr wie eine kleine Muggelfirma aussah. Eine sehr gemütliche Firma allerdings.

„Hier“, Melissa schob Pansy in das größte und kuscheligste Zimmer. Kein Möbelstück passte zum anderen. „Setz dich“, Melissa drückte Pansy eine Tasse Tee in die Hand und begann dann zu erzählen. „So, schön, dass ihr alle da seid. Ich freue mich über jede einzelne. Ich bin die Melissa, das wisst ihr ja schon. Ich bin 25 und lesbisch. Ich bin schon sehr lange geoutet und jetzt möchte euch helfen, es auch zu tun. Wir sind eben anders und brauchen Gleichgesinnte.“

Pansy ließ ihren Blick schweifen. Ein Mädchen nach dem anderen stellte sich ebenfalls mit ein paar kurzen Sätzen vor. Sie wollten alle reden, andere Mädchen kennenlernen und sich gegenseitig helfen, stark zu werden.

Die zarte Blondine fiel Pansy erst auf, als sie den Mund öffnete. „Ich bin Luna und ich bin anders. Ich bin nämlich eine Hexe.“

„Luna! Bist du wahnsinnig?“, entfuhr es Pansy. Sie erkannte nun auch das Mädchen, das eine Klasse unter ihr war.

„Oh, und das ist Pansy. Sie ist auch eine Hexe.“

Pansy brach innerlich zusammen. Wer in aller Welt hatte nur die kleine Lovegood hier hereingelassen?

„Eine Hexe also? So Wicca-Power meinst du?“, das Mädchen, das sich als Michelle vorgestellt hatte, grinste Luna an.

„Nein, ich bin eine richtige Hexe. So wie Pansy. Ich bin anders, deswegen sind wir doch hier, oder?“, sie sah Pansy beinahe hilfeschend an.

„Also ich bin hier, weil ich mich in eine Frau verliebt habe“, brummelte Pansy. Es passte ihr ganz und gar nicht, dass ausgerechnet Luna nun von ihrer Sexualität wusste. Überhaupt jemand aus Hogwarts.

„Oh“, machte Luna. „Da habe ich wohl in der Anzeige etwas missverstanden. Aber egal, Liebe ist eben Liebe.“

„Danke Luna, das hast du wirklich schön gesagt“, Melissa wandte sich Pansy zu. „Und du bist auch auf diesem Wicca-Trip?“

„Nein, bin ich nicht. Ich bin hier, weil ich Hilfe bei meinem Coming Out haben will. Und weil ich Hilfe brauche, eine ganz besondere Frau zu bekommen.“

Die anderen Mädchen lachten und nickten ihr wissend zu.

„Das muss wirklich eine besondere Frau sein“, begann Luna wieder. „Geht sie auch in Hogwarts zur Schule?“

„Nein. Könnten wir jetzt bitte nicht mehr von mir reden?“, Pansy überlegte, ob sie einfach aufstehen und verschwinden sollte. Nachdem nun Luna ihr Geheimnis kannte, würde es noch schwieriger werden. Und warum bei Merlin war Luna der Meinung, sich öffentlich als Hexe zu outen? Sie war sich ganz offensichtlich nicht bewusst, was sie riskierte.

Pansy atmete tief durch. Sie stand wieder auf der Straße und war froh, dass die Gruppe zu Ende war. „Hey, das war wirklich lustig, oder?“, Luna hatte sich neben sie gestellt und strahlte sie an. „Dass ausgerechnet wir uns hier treffen. Wer ist denn diese Frau?“

„Luna, bitte. Ich möchte nicht darüber sprechen. Und ich warne dich, wenn du es irgendjemandem erzählst, dann...“, sie ließ das Satzende offen.

„Ach, Pansy, wenn jemand ein Geheimnis für sich behalten kann, dann bin ich das. Ich habe auch Cho nichts erzählt.“

Pansy wurde rot. „Woher weißt du das?“

„Ich bin nicht blind. Manchmal sehen meine Augen mehr, als vielen lieb ist. Und noch nie hat sich jemand von mir verraten gefühlt.“

Gerne hätte Pansy ihr widersprochen, einfach, weil es ihre Art war. Sie konnte nicht viel mit den anderen Mädchen in ihrer Schule anfangen, schon gar nicht, wenn sie nicht in Slytherin waren. Sie schlug den Weg zu sich nach Hause ein, Luna blieb neben ihr. „Was ist?“

Luna zuckte mit den Schultern. „Ach, ich war nur neugierig, wo du wohnst. Und wie du wirklich bist.“

„Ich bin kein netter Mensch, ich habe Draco und ich habe mich, und das reicht mir an Menschen um mich herum.“

„Abgesehen von der Frau, die du haben möchtest. Und außerdem denke ich, dass du ein wundervoller Mensch bist. Schade, dass du das nicht weißt. Ich würde gerne die richtige Pansy kennenlernen.“

„Nein, das glaube ich nicht“, Pansy blieb stehen. „Hör zu, Luna. Nur, weil wir auf dieselbe Schule gehen, heißt das nicht, dass wir Freundinnen sind. Ich vertraue dir jetzt, dass du diese Sache niemandem erzählst. Aber lass es damit bitte gut sein.“

„Du meinst, dass du in eine Frau verliebt bist?“

„Ja, genau das meine ich. Könnten wir jetzt bitte wieder getrennte Wege gehen?“

Bellatrix saß auf ihrem Bett und hatte den Bildband erneut herausgeholt. Sie war enttäuscht von Rodolphus. Ihm hatten die Bilder gefallen, hatten ihn angemacht, ihn erregt, aber an ihr bestand kein Interesse mehr. Sie war Mittel zum Zweck gewesen. Sie wollte den Sex mit ihrem Mann genießen, aber sie konnte es nicht. Nicht, weil sie ihn nicht liebte, sie brauchte nicht unbedingt Liebe, um Spaß im Bett zu haben, sondern, weil sie sich unwohl fühlte.

Ihretwegen.

Sie dachte an Pansy und daran, was dieses Mädchen bereits in ihr ausgelöst hatte und noch auslösen würde, wenn sie sich nur darauf einließ. Sie dachte schon jetzt mehr an sie, als ihr lieb war. Die Gedanken an das selbstbewusste Mädchen bewirkten, dass Bellatrix immer mehr an sich zweifelte. An sich als Frau, als Mensch, als Bellatrix.

Etwas in ihrem Leben lief verkehrt. Oder zum ersten Mal richtig.

Die Nokturngasse

Die Nokturngasse

„War's nett?“, Mrs Parkinson empfing ihre Tochter schon an der Haustür.

Pansy nickte nur und versuchte, sich an ihrer Mutter vorbeizuschlängeln.

„Miss Parkinson, was versuchst du zu verstecken?“

„Ich verstehe nicht“, versuchte sie, sich aus der Affäre zu ziehen.

„Ich war vorhin bei der Familie Malfoy, ich war in der Gegend und wollte dich abholen. Mrs Malfoy hat mir gesagt, dass du sehr schnell wieder gegangen bist. Wo also warst du, wenn nicht hier?“

„Mom, bitte. Ich habe mich in London mit einer Freundin getroffen.“

„Und warum lügst du mich dann an?“

„Sie ist in Ravenclaw“, beeilte Pansy sich zu sagen. „Ich dachte, du bist dagegen.“

„Ich bin dagegen, dass du mich anlügst. Gibt schlimmeres als mit einer Ravenclaw befreundet zu sein. Es gibt zwar auch besseres, aber ich bin doch kein Unmensch. Ich hoffe, du hast dieses Gerücht mit Madame Lestrange nicht noch weiter gestreut?“

Pansy schüttelte den Kopf und kam dann endlich an ihrer Mutter vorbei in ihr Zimmer.

„Verdammt Bellatrix, du machst mich noch wahnsinnig“, murmelte sie, wie so oft in der letzten Zeit und ließ sich dann auf das Bett fallen. Sie schloss die Augen und versuchte, an die Mädchen in der Gruppe zu denken. Vielleicht könnte sie ja mit einer von ihnen etwas anfangen. Es waren zwar Muggel, aber wenn sie Bellatrix nicht haben konnte, dann musste sie sich wohl oder übel etwas anderes überlegen.

Muggel. Nein, sie verwarf diesen Gedanken schnell wieder. So tief würde sie dann doch nicht sinken. Schlimm genug, dass sie sich überhaupt mit ihnen abgegeben hatte. Sie würde in den nächsten Tagen wieder zu Draco gehen und mit ihm schlafen. Wenn sie ihre Jungfräulichkeit erst einmal an einen Mann verloren hatte, dann würde sie damit auch wieder besser leben können. Sie war eben bi und warum sollte sie nicht mit einem Mann, vielleicht sogar doch mit Draco zusammen sein können?

Pansy öffnete das Fenster und ließ die Eule hinein, noch bevor diese anklopfen konnte. Da Pansy Stunden am Fenster gesessen hatte, sah sie die Eule anfliegen, den Kurs streng auf ihr Zimmer gerichtet.

„Na, was hast du für einen Brief für mich?“, Pansy nahm den Brief und öffnete ihn hastig.

„Nokturngasse“, nur dieses eine Wort stand auf dem Pergament.

„Und wann?“, fragte sie die Eule, die jedoch nur mit ihren Augen die Schale mit Nüssen fixierte, bis sie sie ihr entgegenschob. „Antwortest du mir jetzt? Jetzt? Oder Morgen? Wann soll ich in der Nokturngasse sein? Wie soll ich denn jetzt noch dahinkommen?“

Die Eule knabberte ein paar Nüsse und hackte Pansy zum Abschied noch in die Hand, bevor sie wieder losflog. „Blöde Eule“, dachte Pansy und beschloss dann, sich auf den Weg zu machen. Sie kletterte auf die Fensterbank und sprang nach unten, in den Garten. Ihre Eltern hatten ihr Schlafzimmer auf der anderen Seite des Hauses und würden ihr verschwinden so nicht bemerken. Sie musste nur früh genug wieder zurück sein.

Sie kam ungünstig auf und verknackste sich den Fuß. Das Fluchen verkniff sie sich und lief los. Warum in aller Welt durfte sie nur noch nicht apparieren? Es war doch zum verrückt werden. Sie war kaum am Ende der Straße angelangt, als sie wieder kehrt machte um ihren Besen zu holen. Ihre Eltern hatten die Besen immer in einem Häuschen im Garten, seit sie gelesen hatten, dass Muggel Garagen hatten, waren sie besessen von der Idee, ihre Besen ebenfalls auswärts zu lagern. Es war das einzige Zugeständnis an Muggel, das sie je gemacht hatten, aber an diesem Abend kam es Pansy gelegen. Außer Atem holte sie ihren Besen und machte sich mit diesem auf den Weg zum Tropfenden Kessel, schließlich wollte sie nicht zu spät sein. Ganz egal, wer ihr diesen Brief geschrieben hatte. Die Schrift ähnelte der von Bellatrix in diesem einzigen Brief, den sie von ihr bekommen hatte, aber wer konnte schon sagen, ob man ein einziges Wort nicht auch ähnlich schreiben konnte, wenn man jemanden verwirren wollte? Vielleicht war es auch Rodolphus Lestrange, der sie zur Ordnung rufen

wollte.

Bei diesem Gedanken wurde Pansy kurzfristig schlecht. Aber nun war sie unterwegs und schließlich hatte sie sich diese Suppe selbst eingebrockt.

Die Nokturngasse war um die Nachtzeit alles andere als verlassen. Seltsame Gestalten huschten umher, lachten, versteckten sich oder gingen erhobenen Hauptes an ihr vorbei. Pansy sah sich schüchtern um und hoffte, dass sie nur von dem Menschen beobachtet wurde, der sie hier her bestellt hatte.

„Pansy Parkinson?“, hörte sie eine Stimme neben sich.

„Ja?“

„Mitkommen“, eine kleine, hässliche Hauselfe lief ihr vor die Füße und brachte sie zu einem schäbigen Haus.

„Nein, da gehe ich nicht rein“, weigerte Pansy sich.

„Sie müssen, sonst bekommt Puck Ärger“, die Hauselfe zeigte mit seinem dünnen Ärmchen auf die Eingangstür. „Sie müssen ins Dachgeschoss, Pansy Parkinson. Puck ist nur die Elfe von dem Haus hier, Puck tut nur, was ihm aufgetragen wurde. Bitte gehen Sie, Pansy Parkinson.“

Pansy warf der Elfe einen bösen Blick zu und ging dann doch durch die geöffnete Tür hinein, um die morschen Treppen ins Dachgeschoss zu steigen. „Warum eigentlich immer ganz oben?“, dachte sie, schließlich war es schon das zweite Mal an diesem Tag.

Sie trat ohne anzuklopfen in das einzige Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Sie hörte, wie der Schlüssel sich selbst umdrehte. „Hallo?“, flüsterte sie. „Ist hier jemand? Hier ist Pansy Parkinson“, sie ging ein paar Schritte in das Zimmer hinein, sah auf das Bett, die Sessel, die dort standen und konnte doch nichts erkennen. „Hallo? Wer auch immer mich hierher bestellt hat, er sollte auch da sein, sonst gehe ich“, ihre Stimme war wieder gefestigt und ein wenig trotzig.

Die Schritte, die aus einer besonders dunklen Zimmerecke kamen, hinterließen ein Knirschen auf den alten Holzbohlen. Pansy konnte die Absätze der Schuhe hören, den Bedacht, mit dem die Füße aufgesetzt wurden. Und dann erst sah sie, wer aus der Ecke kam.

„Madame Lestrangle“, hauchte sie. Sie hatte es gehofft und doch nicht zu träumen gewagt.

„Du bist also wirklich gekommen.“

„Oh ja, Madame. Ich bin so schnell ich konnte ...“, sie stockte.

Bellatrix hatte ihre Handgelenke gegriffen und hielt sie fest umklammert.

Kleine Blitze schienen sich in Pansys Magen breit zu machen. „Was kann ich für Sie tun?“, flüsterte sie.

Bellatrix drückte Pansy rückwärts, bis sie mit dem Rücken an der Wand stand. Sie konnte nicht weg und für keinen Preis der Welt hätte sie es gewollt. Es war eine eigenartige Mischung aus grenzenloser Angst vor der Unberechenbarkeit der viel älteren und erfahreneren Hexe und aus Verlangen.

„Du bist wahnsinnig, kleine Parkinson. Weißt du eigentlich, was du getan hast?“, Bellatrix kam mit ihrem Mund so nahe an Pansys Ohr, dass diese jeden Atemzug deutlich spürte. Bellatrix' Wange streifte die Ihre und ihre Brüste drängten sich an ihre eigenen.

Pansy wagte nicht, den Kopf zu schütteln. Sie wollte nicht die Nähe zu der Frau aufgeben. „Nein“, sagte sie also nur. „Nein, das weiß ich nicht.“

„Dann werde ich es dir zeigen“, Bellatrix legte ihre Lippen auf Pansys Mund und verharrte einen kurzen Augenblick. „Genau das hast du getan. Weißt du nun, dass du wahnsinnig warst?“

„Ich bin es jetzt noch viel mehr“, Pansy befreite ihre Hände aus dem Klammergriff und riss Bellatrix an sich. Sie fasste ihr in die wilden Locken und presste ihren Mund auf den der anderen. Sie begann diesen Kuss und musste nicht darauf warten, dass Bellatrix ihn erwiderte. Sie tat es. Sofort. Beide Frauen küssten sich wie wild, ihre Fingernägel gruben sich in die Nacken und Schultern, ihre Zungen stießen aneinander, von Zärtlichkeit war nichts zu spüren. Heiß, hemmungslos, frei von Unschuld, so küssten und stöhnten sie. Es gab nur noch sie beide. Sie beide, wie sie in diesem kleinen, dreckigen Zimmer standen und sich küssten, als wäre es das Letzte, was sie tun würden.

Gefällt es euch? Liebe Grüße!